

Arbeit gibt dem Leben wieder Sinn

„Ich bin aus der Hölle wieder ins Leben gegangen“, so beschreibt Ute F. ihren Weg heraus aus Depressionen und Medikamentenabhängigkeit. Heute hat die 44-Jährige wieder eine feste Arbeit und sagt: „Es geht mir blendend.“ Geholfen hat ihr auf diesem Weg die intensive Begleitung durch das Projekt IPMA (Integration psychisch belasteter Menschen in Arbeit), in dem das Job-Center Esslingen mit dem Kreisdiakonieverband Esslingen und dem Verein zur Förderung einer sozialen Psychiatrie (VSP) kooperiert. Arbeitslosen Menschen mit psychischen Erkrankungen soll mit Hilfe von Arbeitsmöglichkeiten oder Praktika sowie einer intensiven und individuellen sozialpsychiatrischen Begleitung der Weg auf den ersten Arbeitsmarkt geebnet werden. Projektpartner sind das vom Kreisdiakonieverband getragene Gemeindepsychiatrische Zentrum „Brücke“ in Plochingen und das Zentrum für Arbeit und Kommunikation (ZAK) in Esslingen, das vom VSP getragen wird. „Die rund 7000 Arbeitslosen, die wir betreuen, benötigen ganz unterschiedliche Unterstützung. Für die ganz speziellen Angebote brauchen wir Partner wie „Brücke“ und ZAK, deren Knowhow den Arbeitslosen zu Gute kommt. Denn unser gemeinsames Ziel ist die Integration ins Arbeitsleben und das Ende der Hilfsbedürftigkeit“, sagt Werner Schreiner, Geschäftsführer der ARGE Job-Center Esslingen, die

IPMA finanziert. Die Teilnehmer kommen aus dem ganzen Landkreis. Je zehn Plätze gibt es im ZAK und bei der „Brücke“. „Arbeit ist zentral für die Stabilisierung psychisch kranker Menschen“, erklärt Barbara Wolf, Geschäftsführerin des VSP. Deshalb wolle IPMA möglichst realistische Arbeitsformen anbieten und den Projektteilnehmern die Möglichkeit geben, ihr Arbeitspensum langsam zu steigern. Barbara B. hat ihre Arbeitszeit in einem Jahr im ZAK von drei auf sieben Stunden hochgeschraubt. Ihre manisch-depressive Erkrankung hatte die gelernte Köchin nach 20 Jahren aus dem Beruf gekippt. Nach einem Aufenthalt in der Psychiatrie will sie nun mit Hilfe von IPMA in ihrem alten Beruf wieder Fuß fassen. Im Projekt lernt die 45-Jährige Beständigkeit und bekommt Unterstützung auch bei alltäglichen Problemen. Denn diese hemmen zusammen mit der psychischen Erkrankung den Rückweg in die Arbeit, weiß Stefan Leidner, der Leiter der „Brücke“. So helfen die sozialpsychiatrischen Betreuer auch bei Problemen wie Schulden, Wohnungsfragen und familiären Konflikten. „Die Krankheit verhindert oder erschwert die Lösung dieser Probleme“, erklärt Anna Schille, die im ZAK für das Projekt zuständig ist. Strategien gegen Ängste, Ermüdung, die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Umgang mit Konflikten gehören deshalb ebenso zum Trainingsfeld wie Qualifizie-

ungsmaßnahmen. Der geschützte Rahmen ermöglicht es auszuprobieren, welche Anforderungen der Einzelne schafft. Die Brücke sucht für die Projektteilnehmer passgenaue Arbeitsmöglichkeiten überwiegend bei kirchlichen, sozialen oder städtischen Einrichtungen. Im ZAK gibt es die Arbeitsmöglichkeiten im Haus. Was das Projekt auszeichnet, ist die enge sozialpsychiatrische und soziale Begleitung. Jeder bekommt bei IPMA die Unterstützung, die er braucht. Ute F. kam mit dem festen Entschluss, ihr Leben zu ändern. Die alleinerziehende Mutter von drei Kindern konnte sich in einem Kindergarten erproben und arbeitet heute in einem Altenheim. Als die über IPMA vermittelte Arbeitsmöglichkeit dort auslief, bot man ihr eine feste Anstellung als Pflegekraft an. „Die Arbeit hat mich gerettet, denn ohne Arbeit geht der Kreislauf der Probleme los. Durch die Arbeit haben sie sich gelöst und mein Leben hat wieder einen Sinn“, strahlt

die gelernte Bankkauffrau. „Auch die Kinder entwickeln sich prächtig“, erzählt sie. Ohne die Begleitung durch die „Brücke“ hätte sie das alles nicht geschafft, ist sie überzeugt. „Fast alle machen eine große persönliche Weiterentwicklung durch“, sagt Anna Schille. Dachte man anfangs, dass nur leichtere Krankheitsfälle für das Projekt geeignet seien, haben die Verantwortlichen ihre Meinung rasch geändert: „Es kommt weniger auf die Schwere der Erkrankung an, als auf die Motivation“, betont Stefan Leidner. Nach

drei Jahren sieht die Bilanz überaus ermutigend aus. Etwa die Hälfte der bisher 45 Projektteilnehmer hat nach durchschnittlich 13 Monaten im Projekt entweder Arbeit gefunden, macht eine Aus- oder Weiterbildung oder hat eine andere Alternative, wie etwa die Beschäftigung in einer Werkstatt für behinderte Menschen, ergriffen. „Wir werden dieses erfolgreiche Projekt fortführen, weil wir hier Menschen aus der Arbeitslosigkeit herausführen können“, kündigt Werner Schreiner eine Verlängerung von IPMA an.



Barbara Wolf (VSP), Werner Schreiner (Job-Center), Anna Schille (ZAK), Stefan Leidner (Kreisdiakonieverband Esslingen), von links.